



Volker Gerhardt

## Philosophie als Band zwischen den Wissenschaften?

In seiner um Hörer werbenden *Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen im Winterhalbjahre von 1765–1766* schreibt der 40-jährige, immer noch als Privatdozent lehrende Kant, der Student der Philosophie solle »nicht *Gedanken*, sondern *denken* lernen«<sup>1</sup>. Es sei überhaupt unmöglich, »Philosophie [zu] lernen«, weil das, was man da lerne, nur die historisch überlieferten Gedanken anderer und somit keine Philosophie seien. Die finde man nur dort, wo man »selbst nachdenkt«<sup>2</sup> und »selbst zu *gehen*«<sup>3</sup> vermag.

Zusammen mit der Aufforderung zum »Selbstdenken« und zum »Mut, seinen eigenen Verstand zu gebrauchen«<sup>4</sup> gehören diese Formeln zum Bildungsgut des Wissens über die Aufklärung, sodass nur zu leicht vergessen werden kann, dass sie, *einmal ausgesprochen*, historisch gar nicht mehr stillgestellt werden können. Sie gelten über ihre Zeit hinaus.

Kant ist das bewusst, wenn er in seiner auch als Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der Philosophie gedachten Vorlesungsankündigung erklärt, dass es in ihr gar keine »Gelehrsamkeit« geben könne, wie man das von der »Geschichte, Rechtsgelahrtheit und Mathematik« sehr wohl sagen könne. Der Grund dafür sei, dass die auf historisches Wissen und allgemein anerkannte Verfahren gestützten Disziplinen einen »gemeinschaftlichen Maßstab« haben. In der Philosophie hingegen »habe jeder seinen eigenen«<sup>5</sup>.

Schärfer als Kant kann man es vermutlich nicht sagen: In der Philosophie hat jeder sein eigenes Maß; es ist allein durch das bestimmt, was jeder *selbst zu denken* vermag und was er sich im eigenen Dasein *zutraut*. Damit wird jede disziplinäre Verbindlichkeit verworfen. Kein *Kanon des Wissens*, kein *Organon der Methode* kann als allgemein verpflichtend angesehen werden. Die Philosophie ist allein auf die Logik der jeweils gegebenen individuellen Einsicht, auf die Konsequenz ihres im Augenblick versicherten Wissens und auf den Mut, sich diesem Wis-

sen zu stellen, gegründet. Damit ist sie die existenzielle Disziplin par excellence, die vom Einzelnen fordert, nicht nur eigenständig zu denken, sondern auch selbstbestimmt zu handeln. – Die Kritische Philosophie des reifen Kant macht daraus ein Programm, das sich, nach dem Willen ihres Urhebers, selbst aufhebt, sobald eine Schule daraus wird.

Kants Programm klingt wie ein erklärter Verzicht auf Wissenschaft. Doch das wäre ein Missverständnis. Denn jedes Denken ist *etwas* denken, und zwar unter dem Anspruch, darin auch anderen verständlich zu sein. Also kommt das Programm des Selberdenkens nicht ohne Wissen, nicht ohne dessen kritische Prüfung und auch nicht ohne allgemein nachvollziehbare Verständigung aus. Damit ist das Philosophieren an die historische Überlieferung, an methodologische Standards und an das erreichte Niveau der Kenntnisse gebunden. Es kann sich somit nicht vom bestehenden System des Wissens und der Wissenschaften lösen. Überdies bleibt der Philosophierende, wenn er Wert auf Wahrheit und überzeugendes Argumentieren legt, der Logik, den Regeln des Begründens und den zu seiner Zeit vorherrschenden Verbindlichkeiten des Diskurses unterworfen.

Hinzu kommt, dass Selbstdenken weder *subjektiv* noch *privativ* genannt werden kann. Es ist auf Öffentlichkeit gegründet und an sie gerichtet;<sup>6</sup> letztlich ist es an die Menschheit adressiert. Daraus folgt für Kant das Ideal der uneingeschränkten Gültigkeit philosophischer Einsichten und – in letzter Konsequenz – ihre ethische Rückbindung an die »Menschheit in der Person eines jeden einzelnen«<sup>7</sup>.

Von hier aus wird, so denke ich, klar, was Kant im *Streit der Fakultäten* die Sicherheit gibt, den philosophischen Wissenschaften den unteren Platz zu belassen und dennoch davon auszugehen, dass sie den anderen Disziplinen, wenn auch als deren »Magd«, die »Fackel« voraus-trägt.



Gesetzt, ich könnte dieses Konzept von Philosophie verteidigen und hätte dabei den Anspruch zu vertreten, dass sie als »Problemwissenschaft« weiterhin ihren bevorzugten Platz in den Universitäten behält: Was hieße das für das System organisierter Wissenschaft? Meine Antwort erfolgt in sieben Punkten. Sie ist nicht als Kant-Interpretation angelegt, sondern versucht die Chancen und Grenzen des disziplinären Denkens kenntlich zu machen:

**Erstens:** Sokrates hat sich als »Geburtshelfer« verstanden, der anderen bei der Niederkunft ihrer eigenen Gedanken assistiert. Tatsächlich ist die Philosophie in ihrer 2000-jährigen Geschichte wesentlich eine Geburtshelferin der Wissenschaften gewesen, die unablässig neuen Disziplinen zu eigenem Leben verholfen hat und dies auch weiterhin tut. Man denke nur daran, dass bis ins 19. Jahrhundert hinein die Mathematik und sämtliche Naturwissenschaften zur Philosophischen Fakultät gerechnet wurden; erst im 20. Jahrhundert haben sich Psychologie, Pädagogik und der ganze Komplex der Kulturwissenschaften aus dem engeren fachlichen Konnex der Philosophie gelöst. Ob die Philosophie dabei selbst eine Disziplin im strengen Sinn des Wortes war und bleibt, tut wenig zur Sache.

Für die Lehre ist es gewiss gut, wenn sie als Disziplin verstanden werden kann. Auch für die Vorbereitung auf eine grundständige Bildung kann es nur von Vorteil sein, wenn es ein *Fach* gibt, dessen Spezialität darin liegt, die Grenzen anderer Fächer zu überschreiten. Man sollte auch nicht übersehen, welchen Vorteil es für angrenzende Disziplinen hat, in ihrer Nachbarschaft mit Philosophen rechnen zu müssen. Doch die Existenz und der Erfolg der Philosophie sind nicht daran gebunden, dass sie sich *als Fach* etabliert. Sie findet statt, wo und wann immer ein Mensch in der Reflexion auf seine natürliche und geschichtliche Lage versucht, das Ganze seines Daseins zu bedenken. Wer immer sich darum bemüht, ist ein Philosoph, auch wenn er es wie Thomas Mann oder John Updike vorziehen sollte, Dichter oder Schriftsteller genannt zu werden.

**Zweitens:** Die Philosophie steckt mit ihren methodologischen Ansprüchen auf Eigenständigkeit des Wahrnehmens und auf Unabhängigkeit des Urteilens andere Disziplinen an. Keine Wissenschaft kann darauf verzichten, von selbstständig urteilenden und ihre eigenen Entschei-

dungen treffenden Individuen betrieben zu werden. Darauf müssen die Einzelnen bereits in der Ausbildung vorbereitet und eingestellt werden.

Gewiss, hier sollte man dem Umstand Rechnung tragen, dass Denken jeder stets nur *selber* lernen kann. Man kann zwar auch zur Konformität erziehen, kann Ideologien indoktrinieren und das Denken in Schablonen einüben. Gleichwohl ist Denken ein Akt, der sich stets *nur von jedem selbst* vollziehen lässt. Gesetzt, die Wissenschaft versteht sich als ein kritischer Prozess der Aneignung und der Weiterentwicklung von Wissen, müsste man Kants *Maxime des Selbstdenkens* eigentlich als Trivialität ansehen. So gesehen gibt die Philosophie nur ein Beispiel für das, was in jeder auf Produktivität angelegten wissenschaftlichen Disziplin vonnöten ist.

**Drittens:** Es ist alles andere als zufällig, dass der Anspruch auf Eigenständigkeit mit der Erwartung an das Verhalten eines mündigen Bürgers zusammenstimmt, denn Wissenschaft und Politik haben ihren gemeinsamen Ursprung in dem bereits in der Antike ausgebildeten Verlangen, nach einer auf Techniken basierenden, an Verfahren orientierten, jedem Einzelnen verständlichen, von allen verantworteten und öffentlich überprüfbaren Lebensführung.

Auf diese Parallele ließe sich eine Darstellung der gemeinsamen Kulturgeschichte von Wissenschaft und Politik begründen. Beide basieren, wie bereits gesagt, auf Öffentlichkeit; beide setzen eigenständige Individuen voraus; und beide bringen aus sich selbst die Erwartung einer fortschreitenden Entwicklung hervor, die alles Reden vom Ende des Fortschritts Lügen straft. Man sehe nur, wie Kant mit der Einsicht umgeht, dass die Wissenschaft auf das Prinzip der Kritik nicht verzichten kann, oder Max Weber mit der Erkenntnis, dass alles Wissen aus der bloßen Logik der Wissenschaften notwendig veraltet<sup>8</sup> – und schon sieht man, wie gedankenlos die Behauptung vom Ende des Fortschrittsbewusstseins ist.

**Viertens:** Alles Wissen, alle Methoden und sämtliche argumentativen Künste können, wie alles im Leben, auch als Selbstzweck verfolgt werden. Dennoch sind und bleiben sie Mittel zum Zweck eines der Not entwundenen, freien und selbstbestimmten Umgangs mit sich, mit seinesgleichen und den Dingen. Der von Kant proklamierte Wahlspruch der Aufklärung »*Sapere aude* – Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen«<sup>9</sup> gilt keineswegs



nur für Philosophen. Er gilt für jede Bürgerin und jeden Bürger – und dies in jeder Profession. Also gilt er auch für alle Wissenschaften in jeder denkbaren Disziplin!

Im Gehäuse wissenschaftlicher Institutionen und im Geleit fester Rollenmuster vergisst man nur zu leicht, dass es leistungsbewusste, hochgradig konzentrierte und somit auch durch Erfolgsaussichten leicht verführbare Individuen sind, die hier ihre Arbeit tun. Allein die sich häufenden Fälle von Betrug und Fälschung zeigen an, wie gefährdet die Individuen im sozialen Aufstiegsterrain der Wissenschaften sind. Will man dem mehr als bloß ein System der Kontrolle entgegensetzen, hat man mit Kant den »Mut« zu fordern, den jeder aufbringen muss, der unter wechselnden Bedingungen bei der Wahrheit bleiben will.

Der Mut kann durch ethische Disziplin gebildet werden, ist aber gewiss nicht aus der fachlichen Grenzziehung abzuleiten. Hier braucht man vielmehr eine Orientierung an der Wissenschaft überhaupt, einen, wie ich es nenne: Glauben an das nach wie vor unverzichtbare Ethos der Wahrheit, um dem Individuum die Kraft zu vermitteln, notfalls auch gegen einen disziplinären Konsens zu verstoßen. Fachliches Statusdenken kann hier eher hemmend wirken.

**Fünftens:** Disziplinen sind *Mittel*, und sie sind, wie der Name sagt, für die *Schüler* da. Der Heranwachsende soll zu eigenem Denken und zum selbstbestimmten Handeln erzogen werden. Das aber geht nicht ohne die Verbindlichkeit von Logik und Grammatik, nicht ohne allgemeine Regeln der Prüfung und der Versicherung, und auch nicht ohne den geordneten Prozess der Verständigung. Die Anerkennung, die jemand in einer Institution oder in der Öffentlichkeit erlangt, ist an allgemeine Kriterien gebunden, an denen der Einzelfall bemessen werden muss.

Aber es ist durch nichts ausgeschlossen, auch die Spontaneität eines Menschen, die Kreativität seiner Äußerungen und die Individualität seines Umgangs mit Problemen allgemein als positiv zu gewichten. Ist dies gelungen, hat man die Sicherheit in seiner Profession gefunden. Dann braucht man die Disziplinen nur, solange und insoweit man selbst als Lehrer tätig ist. Unabhängig davon benötigt man sie nur aus Gründen der besseren Übersicht und der geordneten Verwaltung. Wir können also auf die Disziplinen verzichten, sobald wir unsere Sicherheit in der Sache gefunden haben.

**Sechstens:** Das Problem ist nur, dass wir vermutlich nur selten in einer Sache wirklich sicher sind. Unbestreitbar ist auch, dass es im menschlichen Leben mit dem Lernen niemals ein Ende hat. Diejenigen, die meinen, mit dem Begriff der sogenannten »Wissengesellschaft« etwas die Gegenwart Treffendes gefunden zu haben, müssen damit auch den Terminus einer »Lern- und Fortbildungsgesellschaft« verbinden. Denn wo Wissen benötigt wird, gehört das Lernen notwendig hinzu.<sup>10</sup> Das vergessen jene, die derzeit recht leichtfertig den Verzicht auf die Schule fordern. Die Schule ist, auch unabhängig von der sprachlichen Herkunft von »discipulus« und »disciplina«, der ursprüngliche Ort einer jeden auf das Wissen bezogenen Fachlichkeit. Auf sie kann nicht verzichtet werden.

Im Kontext des Lernens wird es immer nötig sein, exemplarisch zu handeln. So wie wir uns keine Erziehung denken können, die nicht auch diszipliniert, ist auch kein Lernen möglich, das uns – zumindest in der Sache – nicht etwas abverlangt. Und darauf muss sich jemand notfalls auch verpflichten lassen. Also wird man weder die Schule noch die Schulung zu den durch die neuen Medien oder die Hirnforschung überflüssig gewordenen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft rechnen können. Wer heute meint, die neuen Techniken könnten uns von Schulzwang befreien, ist so wenig seriös wie jene, die einmal mit dem autoritären Gestus des besseren Wissens die antiautoritäre Erziehung proklamierten.

**Siebtens:** Schließlich darf man nicht vergessen, dass zu den ewig Lernenden, denen der Begriff der Disziplin helfen kann, auch die Politiker, die Administratoren, die Mäzenaten und die im Ganzen wissenschaftlich weniger gebildeten Steuerzahler gehören. Auch ihnen kann der Begriff der Disziplin als Orientierungshilfe dienen. Mit der aber können wir umso freier und unbefangener umgehen, je sicherer wir in der Erkenntnis sind, dass wir im tagtäglichen Umgang mit uns und unseresgleichen Selbstdisziplin benötigen, die auch in der Wissenschaft unerlässlich ist. Dort, wo es wahrhaft um Erkenntnis und Einsicht geht, brauchen wir die Disziplinen nicht!

Aber dort, wo wir uns über unsere Erkenntnis verständigen, wo wir sie zu verwalten suchen, wo sie organisiert werden muss, wo wir für sie werben und vor allem dort, wo wir zu ihr erziehen wollen, da sind Disziplinen unverzichtbar. In allen diesen Zusammenhängen sind sie Mittel zum Zweck einer Erkenntnis, die für uns ihre eigene Bedeutung hat.

Ich empfehle also einen freien, auf die jeweils diagnostizierten Zwecke zurückgenommenen Gebrauch des Begriffs. Überflüssig ist »Disziplin« also keineswegs, auch wenn wir selbst der Ansicht sind, dass die Freiheit, sowohl die individuelle wie die soziale und politische, allemal die größeren Chancen eröffnet.

\* Der Text wurde für einen Kurzvortrag auf der von Peter Strohschneider konzipierten Tagung »Disziplin!« des Wissenschaftsrats im Mai 2011 in der Villa Vigoni geschrieben.

- 1 I. Kant: »Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen im Winterhalbjahre von 1765–1766«, in: ders.: *Gesammelte Schriften. Akademie-Ausgabe [=AA]*. Berlin 1900 ff., Bd. 2, S. 306
- 2 Ebd., S. 307
- 3 Ebd., S. 306
- 4 I. Kant: »Zur Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«, in: ders.: *AA* 8, S. 33–42, hier S. 35
- 5 I. Kant: »Nachricht [...] 1764–1765«, a. a. O., S. 308
- 6 Dazu: V. Gerhardt: *Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins*. München 2012
- 7 I. Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, in: ders.: *AA* 4, S. 429
- 8 M. Weber: »Wissenschaft als Beruf«. Vortrag im Winter 1918/19 auf Einladung von Studierenden der Universität »zur Orientierung über Berufsfragen«, wie der Herausgeber J. Winkelmann schreibt. In: M. Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen <sup>3</sup>1968, S. 582–613, hier S. 592
- 9 I. Kant: »Zur Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«, in: ders.: *AA* 8, S. 33–42, hier S. 35
- 10 Darin sehe ich die institutionelle Genialität der Formel von der »Einheit von Forschung und Lehre«. Deshalb vermag ich darin auch keinen »Mythos« zu erkennen.

## Interdisziplinärer Dysstress: Der Finanzwissenschaftler

